

Ausserordentliche Sitzung des hist. Vereins

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **20 (1883)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alpenklub sich ihrer annehmen. — Sodann sei es eine Ehrensache für unsere Gesellschaft, die herrlichen Kunstschatze des »Palastes« in Näfels, vor Allem die prachtvollen Ofen und Sculpturen, dem Lande zu erhalten. Die Gemeinde Näfels sei zwar trotz schöner Angebote nicht Willens, sie zu veräussern; doch thue sie anderseits auch viel zu wenig, um dieses exquisite Werk der Renaissancezeit (vgl. Vereinsprotokoll vom 18. Juli 1881) vor allmählichem Zerfalle zu schützen. Da müsse der historische Verein zu deren Erhaltung einschreiten.

Von diesen zeitgemässen Anregungen wird Notiz genommen, die Discussion aber wegen vorgerückter Zeit auf die nächste ausserordentliche Versammlung in Glarus verlag.

Ausserordentliche Sitzung des hist. Vereins

am 27. Nov. 1882 in den „drei Eidgenossen“ in Glarus.

Nach der üblichen Begrüssung durch den Präsidenten, Hrn. Dr. Dinner, kommt zunächst die schon früher besprochene Angelegenheit betreffend die Erhaltung der beiden Musterstücke der Renaissance in unserem Lande zur Behandlung.

Das Eine ist die »Ehrenstube« im obersten Stockwerk der Erziehungsanstalt Bitten (vergleiche das sachbezügliche Referat von Prof. Dr. R. Rahn im Vereinsprotokoll vom 18. Juli 1881), das andere der sogenannte Freuler'sche »Palast« in Näfels, welcher nach dem Zeugnis des benannten Kunsthistorikers nicht bloss unter den schweizerischen Monumenten der Renaissancezeit als ein einzigartiges dasteht, sondern eine Anlage ist, die zu den vollständigsten, schmuckvollsten und originellsten Innenbauten überhaupt gehört, welche auf deutschem Boden aus dem XVII. Jahrhundert bekannt geworden sind.

Das Präsidium schlägt vor, unser Ehrenmitglied, Hr. Prof. Rahn, möchte zur nächsten Versammlung eingeladen und

ersucht werden, gleich wie in Bilten, auch über den »Palast« von Näfels dem Verein seine Anschauungen erläuternd mitzutheilen. Dann möchten für Erhaltung beider Kunstdenkmale gemeinsam mit dem Glarner Kunstverein Schritte gethan und auch darauf Bedacht genommen werden, hievon Aufnahmen für die schweizerische Landesausstellung in Zürich zu gewinnen.

Herr Rathsherr C. Hauser macht nunmehr als Motionssteller (vide vorangehendes Protokoll) einige interessante Eröffnungen über den »Palast.« Derselbe wurde in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts von Oberst Gaspar Freuler in Näfels erstellt. Dieser war unter Ludwig XIV. in französischen Diensten gestanden und führte das Gebäude in prachtvollem Styl und mit dem grössten Aufwand auf, um seinen König, der ihm einen Besuch zugesagt, auf eine des hohen Gastes würdige Weise empfangen zu können. Der Besuch blieb indess aus. — Den Palast bewohnten dann bis in die 1830er Jahre hinein die Freuler'schen Sprösslinge, die aber rasch der Verarmung entgegengingen. Anno 1830 erwarb die Gemeinde Näfels die Alp Obersee und damit auch den in gleicher Hand liegenden »Palast«, der nun für die Zwecke der Gemeinde, als Schulhaus, Lehrerwohnung, Armen- und Waisenhaus dienstbar gemacht wurde.

Vor Allem hätten die herrlichen Sculpturen darunter vielfach zu leiden gehabt und schwere Schädigungen, ja geradezu Verstümmelungen erfahren und gehe überhaupt der ganze Bau, der heute ein Bild der Zerstörung biete, einem schnellen Verfall entgegen, wenn nicht in Bälde alle zu Gebote stehenden Mittel dagegen in Anwendung gebracht würden. Am bereitwilligen Entgegenkommen der beteiligten Behörden könne und dürfe unter sothanen Umständen zwar gewiss nicht gezweifelt werden; aber immerhin sei es nunmehr höchste Zeit, in besagter Richtung energische Schritte zu thun.

Nach längerer Diskussion einigt man sich dahin, vorderhand den oben angeführten Vorschlag des Präsidiums zu acceptiren und im entsprechenden Fall sodann je nach dem Ergebniss der von Prof. Dr. Rahn an der Frühlingsversammlung in Näfels vorzunehmenden Enquête im Sinne des Motionsstellers sich mit den resp. Gemeindsbehörden in Verbindung zu setzen, um die geeigneten

Vorkehrungen zu treffen. Gleichfalls soll unser Ehrenmitglied er-
sucht werden, beim bezüglichen Anlasse auch noch geeignete Vor-
schläge zu machen hinsichtlich der Conservirung des Renaissance-
zimmers in Bilten, an welchem nach zuverlässigen Berichten
gerade in jüngster Zeit der sog. Wurm bedenkliche Verheerungen
angerichtet haben soll.

Bei dem hohen Interesse, das der Glarner Kunst- und historische
Verein gegebenemassen für die Erhaltung der benannten Kunst-
denkmäler hegen muss, rechtfertigt es sich gewiss von selbst, wenn
wir an dieser Stelle, in Ergänzung der geistreichen Parallele Rahn's
zwischen den beiden exquisiten Werken der Hochrenaissance in
Heft XIX des »Jahrbuchs« (Vereinsprotokoll vom 18. Juli 1881),
auch jene anziehende Schilderung reproduziren, wie sie der näm-
liche Verfasser als werthvolle und anerkennenswerthe Bereicherung
obigen Aufsatzes in seinen »Kunst- und Wanderstudien aus
der Schweiz« Wien 1883 (pag. 265—271) mit plastischer An-
schaulichkeit entworfen hat.

»Der Freuler'sche Palast in Näfels«, führt Verf. aus,
»ist ein Denkmal einzig in seiner Art, dessen innere Räumlich-
keiten zu den originellsten und aufwändigsten gehören, welche in wei-
tem Bereiche aus dem Zeitalter der Hochrenaissance erhalten
geblieben sind.«

»Einem Besuche Ludwigs XIV. zu Ehren soll der französische
Garde-Obrist Caspar Freuler (vgl. Neujahrsblatt, herausgegeben von
der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1866, pag. 13, Note 9)
diesen Palast errichtet haben; aber der König blieb aus und den
hochfliegenden Plänen hielten die Mittel nicht Stand; der finanzielle
Ruin des Bauherrn soll das Ende seines grossartigen Beginns ge-
wesen sein. So meldet die Sage. Thatsächlich dürften die Bedin-
gungen wohl andere gewesen sein. Aus mehreren Daten (über dem
Trésor im Wohnzimmer der Bel-Étage steht die Jahreszahl 1623, über
dem Hauptportale 1640, über der Ofenthüre im Flur der Bel-Étage
1646) erhellt, dass der Ausbau des Ganzen einen Zeitraum von min-
destens zwei Jahrzehnten in Anspruch genommen hat. Er ist auch
völlig zu Stande gekommen; vom Keller bis zum Firste stellt sich
der Freuler'sche Palast als ein in fertigem Gusse erstelltes Ganzes
dar, und wenn sich der Schmuck nach Zweck und Lage der einzel-

nen Räume wohl merkbar abstuft, so mag gerade daraus auf ein ruhiges, organisches Wachstum gefolgert werden. Jene Sage freilich ist wohl zu begreifen, sie mag der Moral entsprungen sein, dass solcher Prunk ein Verstoss gegen die republikanische Einfachheit und eine Herausforderung der öffentlichen Meinung sei. Von unserm Standpunkte aber will auch der persönliche Wille geachtet sein und die Gesinnung, welche den Bauherrn geleitet hat, die Früchte einer glänzenden Laufbahn in der alten Heimat zu geniessen. Macht und Reichthum haben ferner zu allen Zeiten ihren Ausdruck verlangt und vollends dürften die adeligen Passionen nur aus dem Geiste früherer Jahrhunderte zu verstehen sein. Sie haben auch anderswo zu einem Aufwande geführt, der in schroffem Widerspruche zu den heimatlichen Gewohnheiten stand. Das Schloss zu Haldenstein bei Chur, das der französische Gesandte Johann Jakob de Castion in den Jahren 1544—1548 erbauen liess, hat der bündnerische Geschichtsschreiber Campell »ein Werk der Bewunderung würdig, nicht für Rhätien allein, sondern für das ganze obere Germanien« genannt. Dem stolzen Sinne eines durch Glück und Ehren verwöhnten Soldherrn ist der Plan zu dem Stockalper'schen Palaste in Brieg entsprungen, gleiche Pracht hat sich damals in dem untern Schlosse von Zizers entfaltet, und diesen Bauten reiht sich auch derjenige von Näfels an. Bewusstsein des Reichthums, Machtgefühl und die Lust am Gepränge mögen den ersten Antrieb zu solchen Unternehmungen gegeben haben, aber die ächte Kunstliebe hat ihnen die Weihe ertheilt und gastlicher Sinn die Verhältnisse bestimmt, die wohl zu begreifen sind, wenn man die Bedürfnisse eines Hofhaltes kennt und das bunte Treiben, das sich vor Zeiten um einen solchen entfaltet hat.

»Aus zwei nach ihrer Bestimmung getrennten Theilen setzt sich die Anlage des Freuler'schen Palastes zusammen. Die lange Strassenfronte bildet den Palast und diesem schliesst sich rückwärts im rechten Winkel ein Flügel an, der die Küche sammt ihren Dependenz und darüber die Wohnungen für das Gesinde enthält. Die Räume sind meistens gewölbt und einfach gehalten. Auch die oberste Étage des Palastes hat sich mit bescheidenen Zierden geschmückt, aber für gastliches Behagen war gleichfalls gesorgt und die Einrichtung dieser Gemächer ist gerade so traulich beschaffen wie die Häus-

lichkeit, die Freuler sich selber bereitet hat. Seine kunstreich geläuferte Wohnstube mit dem prächtigen Ofen und das Schlafgemach, wo ein steinernes Gelass die kostbarsten Besitzthümer barg, sind auf der linken Seite der Bel-Étage gelegen und durch ein Nebenzimmer mit dem Treppenhause und dem Dienstflügel in Verbindung gesetzt. Die übrigen Gemächer waren für festliche Anlässe und für die Repräsentation bestimmt.

»Eine köstliche Aufgabe für den Sittenmaler müßte es sein, diese Räume mit dem alten Glanze wieder auszustatten und die frohen, reichen und farbenprächtigen Gestalten uns vorzuführen, die hier zu Fest und Gelage vereinigt waren.

»Noch sieht man neben dem Hauptportale die steinernen Stufen, auf welche die Damen mit rascher Eleganz vom Pferde stiegen. Dann betrat man den Flur, der zwischen den Kellern mitten durch das Gebäude führt. Pilaster gliedern die Wände, die Decken sind gewölbt, und wo in der Tiefe ein Ausgang nach dem Hofe führt, erweitert sich die Halle zum Treppenhause, das sich als ein malerischer Aufbau von wuchtigen Pfeilerarcaden, Gewölben und gothisirenden Maasswerkbalustraden gestaltet.

»Der erste Empfang wird aber den Gästen in dem Saale geboten worden sein, der sich zu ebener Erde der Treppe gegenüber befindet. Noch jetzt bietet dieser Raum einen vornehmen Anblick dar. Es ist ein barocker Pomp, den hier die Kunst der Stuccatoren entfaltet hat, wie architektonischer Zierrat die Wände schmückt und dann über dem schweren Gesimse die Kraft der Formen sich steigert und die üppigsten Zierden bildet: Guirlanden und Muscheln, Cartouchen, Kränze und Tabernakel, zwischen denen ein Volk von Engeln und allegorischen Gestalten die Bögen und Wölbungen belebt. Und wie mag sich das vollends in glücklichen Tagen angenommen haben, im Widerscheine der Zurüstungen, die Hof und Gala verlangten, als durch die hohen Fenster der Tag seinen Glanz auf krystallene Leuchter und den Besatz der Schenktische warf, und mit der Fülle von Formen und Farben spielte, die ein Kommen und Gehen festlich geputzter Gestalten im kaleidoskopischem Wechsel erzeugte.

»Solchem Prunke aber, der sich vor den Ankommenden entfalte, wird der Schmuck der oberen Gemächer nicht nachgestanden

haben. Zwei Stuben, welche den Herrschaftszimmern gegenüber die andere Hälfte der Strassenfronte bilden, sind Schaustücke der Kunst und Muster einer Ausstattung im traulich altväterischen Style. Hier liess sich's plaudern und ruhen, während die Freude der Tafelnden und festliche Musik ihre Wogen und Klänge herübertrugen. Von dem äussersten Zimmer, unter der Thüre, wo die Hauskapelle sich erkerartig ausbaut, mochte man ungesehen das Treiben belauschen. Im Zwielichte eines Kaminfeuers und des Kerzenschimmers, der von der überreichen Holzdielen und den Wänden herunterfunkelt, hat man sich den Festsaal und die Tafelrunde zu denken. Lust und Wärme verbreiten sich überall. Mit Sammt und Seide, mit den ausgesuchtesten Waffen, Geschmeiden und Pretiosen haben die schönen Herren und Damen sich aufgeputzt. Dazwischen glänzt und flimmert die Pracht der Geschirre; goldene Schalen und Becher machen die Runde und werden von den Dienern zu den Schenktischen zurückgetragen, wo Alles paradirt, was durch Werth und Glanz und Anmuth der Formen das Auge erfreut. Ueber den kostbaren Teppichen aber, welche die Wände mit farbiger Wärme verhüllen, schauen als stumme Zeugen die Bildnisse der Ahnen auf dieses bunte und lebensfrohe Treiben herab.

»So mag nicht überall und auch in dem Freuler'schen Palaste nur ab und zu getagt worden sein; aber farbiger und formenfreudiger als unser Dasein ist das damalige Leben gleichwohl gewesen.

»Als Simplissimus, der viel Gereiste und viel Geplagte, auf seinen Fahrten die Schweiz besuchte, da kam ihm das Land so fremd und seltsam vor, als wenn er in Brasilien oder China gewesen wäre. »Da sahe ich die Leute in dem Frieden handeln und wandeln, da war gantz keine Forcht vor dem Feind, keine Sorg vor der Plünderung und keine Angst, sein Gut, Leib noch Leben zu verlieren, ein jeder lebte sicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum und zwar, gegen andern Teutschen Ländern zu rechnen, in lauter Wollust und Freud, also dass ich dieses Land vor ein irdisch Paradies hielt, wiewohl es von Art rauch genug zu sein schiene.«

»Das ist ein Nachklang jener Zeit voll Weh und Leid, die Deutschland durchlebte, als dreissig Jahre lang die Kriegsfurie das Glück und die Kultur eines Volkes zertrat. Die Vorsehung hat es gefügt, dass die Schweiz von diesen Stürmen verschont geblieben

ist und sich der Segnungen erfreuen durfte, die der Friede beschert.

»Das erklärt das Fortleben einer nationalen Kunst und macht die Ansprüche begreiflich, die aus allen Schichten an dieselbe gerichtet worden sind. Sollten auch wir nicht mit dankbaren Gefühlen ihre Schöpfungen aus damaliger Zeit betrachten, sie retten und wahren, und, indem wir in denselben ein Stück unserer Geschichte ehren, aus ihnen lernen, was Fremde schon längst zu ihrem Nutzen gelernt und begriffen haben?«

Der Personalbestand des Vereins weist 82 Mitglieder auf. Als neues Mitglied hatte sich angemeldet und wird einstimmig aufgenommen: Hr. Landseckelmeister Joseph Streiff in Glarus.

Nun folgte der Vortrag des Hrn. Pfarrer Gottfried Heer in Betschwanden, nämlich die Fortsetzung seiner Schulgeschichte und zwar über das spezielle Thema: »Das höhere Schulwesen.« Von der durch Zwingli anno 1506 in Glarus gegründeten Lateinschule hinweg verfolgte Redner den interessanten Stoff bis zu der ausgedehnten Entwicklung unserer heutigen Sekundarschulen, indem er an der Hand der bisher noch ungedruckten, mit grosser Gründlichkeit und Fleiss ausgearbeiteten bezüglichen Abhandlung von Landammann Dr. Heer sel. vor Allem über Organisation und Geschichte der Sekundarschule Glarus sich eingehend verbreitet. Es standen sich eben dabei anfänglich zwei Richtungen gegenüber. Während nämlich die eine die Anstalt möglichst als eine öffentliche und Gemeindesache gestalten wollte, waren die Andern vor allen Dingen darauf bedacht, den direkten Einfluss der Gemeinde fern zu halten und denjenigen, welche das schöne Gründungskapital zusammengelegt hatten — den »Wohlthätern«, wie der offizielle Ausdruck lautete — in jeder Beziehung das massgebende Wort zu wahren. Das Ergebniss war ein Kompromiss, wobei jedoch unstreitig die letztgenannte Ansicht im Wesentlichen den Sieg davontrug. Indessen hat diese Controverse ein Vierteljahrhundert hindurch zu wiederholten Erörterungen, oft von ziemlich bitterer Art, geführt und erst im Jahr 1867 ist dann durch allseitige Verständigung dieselbe dahin gelöst worden, dass

die Sekundarschule ganz und vorbehaltlos als »Gemeindeanstalt« erklärt und auch der vollen Jurisdiktion der Gemeinde unterstellt wurde.

Wir glauben indess an dieser Stelle uns diesbezüglich um so mehr mit diesen kurzen Andeutungen begnügen zu dürfen, als die mit allseitiger Anerkennung aufgenommene Arbeit des Referenten in Verbindung mit der sachbezüglichen, oben erwähnten Abhandlung Landammann Dr. Heer's sel. bereits im 1883er »Jahrbuche« des Glarner historischen Vereins erscheinen und darin auch das trefflich ergänzende Correferat von Hrn. Rektor P. Leuzinger nebst der sich daran anschliessenden interessanten Discussion seine gehörige Verwerthung finden wird. --- In derselben wurde u. A. von mehreren Seiten auch die Ansicht ausgesprochen, in unserm höhern Schulwesen fehle noch die Krone des Gebäudes, nämlich eine Kantonschule. Doch war auch beinahe ebenso stark die Gegenansicht vertreten, dahin gehend, dass einerseits die finanzielle Seite der Frage von grosser Tragweite und anderseits es für unsere jungen Leute nur von Nutzen sei, wenn sie etwas in die Welt hinaus kommen. An guten Anstalten sei ja glücklicherweise kein Mangel. Diese divergirenden Ansichten werden sich jedenfalls noch deutlicher geltend machen, wenn einmal diese hochwichtige Frage bestimmtere Form annimmt und offiziell zur Tagesordnung gelangt.

